

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Band: 25 (1931)

Heft: 8

Rubrik: Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Aargau. Die Tätigkeit des aargauischen Fürsorgevereins für Taubstumme nimmt ständig zu. Zu den sieben bereits im Landenhof ihre Ausbildung genießenden Kindern kamen drei weitere. Nach wie vor bezahlt der Verein 30 der Bedürftigsten die Schweizerische Gehörlosen-Zeitung. Laut dem Bericht der Bibliothekarin, Fr. Margret Kern in Aarau, wurde die Bibliothek recht rege benützt; in 38 Sendungen wurden 73 Bücher verabreicht. Außer den Ausbildungsbeiträgen für die Kinder erreichten die Kostgeldbeiträge für die in Heimen versorgten Erwachsenen und gewisse Unterstützungen eine ziemliche Höhe. Es wird versucht, diese fleißigen, um ihres Gebrechens willen sehr oft um geringen Lohn arbeitenden und auch sonst von allen Seiten gehemmt Menschen nach Möglichkeit vor Armengenüßigkeit zu bewahren und ihnen nach Kräften Freude zu bereiten. So trat an Stelle der „1. Augustspende 1925“, die als Baustein dem neuen Landenhof eingefügt wurde, die „Winter-spende“ mit zahlreichen Gaben in Natura und Geld. Die zwölf Taubstummenpredigten mit den darauffolgenden B'öbeli an fünf Predigtzentren (Aarau dreimal, Birrwil zweimal, Brugg dreimal, Schöftland und Zofingen je zweimal jährlich), zu welchen dann in Zofingen noch zahlreiche Bibelstunden kommen, die das Vorstandsmitglied Herr Brack erteilt, bilden den Ausgang zu Fürsorge aller Art. Im September des Berichtsjahres waren es 20 Jahre, seit der Präsident, Herr Pfr. Müller in Birrwil, die Taubstummenpastoration ausübt, im Oktober 25 Jahre, seit sie besteht. Aus der landeskirchlichen Taubstummenpastoration ist die Fürsorge als notwendiges, selbständiges Liebeswerk herausgewachsen. Mit Hilfe des letzten Jahresberichtes wurde versucht, möglichst viele neue Mitglieder zu gewinnen. Ueber 160 Werbebriefe wurden versandt. Der Erfolg war die Zunahme des Vereins um 48 Mitglieder und zu den bisherigen noch einige weitere Geschenke. Der Verein zählt nun 488 Mitglieder. An Geschenken gingen 1598 Fr. ein. All den freundlichen Mitgliedern und den wohlwollenden Gönnern des Werkes ein herzliches „Bergelt's Gott!“

Ueber Anstaltserziehung von Taubstummen.

Ein Mahnwort von E. S.

In den meisten unserer Taubstummenanstalten sind zwar schon gute Reformen im unten abgedruckten Sinn durchgeführt worden, aber noch nicht in allen und noch nicht nach jeder Richtung. Daher kann es nur nützlich sein, wenn hier Uebelstände aufgezeigt und — beseitigt werden. Dadurch könnte das geistige und seelische Wohl der taubstummen Anstaltskinder bedeutend gefördert werden, und sie wären beim Austritt gut für das Leben draußen vorbereitet.

Im allgemeinen ist es schon für normale Kinder schwer genug, sie vom Elternhaus weg in einer Anstalt zu geben. Bei Taubstummen tritt der beträchtlich erschwerende Umstand hinzu, daß sie noch mehr von der Welt isoliert werden, wo doch das fehlende Gehör sie in vielfacher Beziehung bereits grausam genug vom Leben und Weben draußen getrennt hat.

Während hörende Anstaltskinder immer noch, mehr oder weniger, in Berührung mit der Außenwelt bleiben, leben die Taubstummen ganz wie eingepuppt in ihrer kleinen eigenen Welt. Das Leben außerhalb der Anstaltsmauern rauscht ungehört und darum oft auch ungelesen an ihnen vorüber. Diese Einseitigkeit hat ihre großen Gefahren. Das taubstumme Anstaltskind lernt viel zu wenig das wahre Leben kennen und steht ihm nach seiner Entlassung oft hilf- und ratlos gegenüber, als ein Fremdling in unbekanntem Land, als einer, der sich von den Wogen des Lebens hin- und hertreiben läßt, wenn nicht fortwährend eine schützende Hand sich seiner annimmt.

Auch das Familienleben im elterlichen Hause leidet sehr unter der Anstaltsabsonderung des taubstummen Kindes. Den größten Teil des Jahres bekommen weder die Eltern noch Geschwister den taubstummen Anstaltszögling zu Gesicht. So tritt leicht eine Entfremdung zwischen ihnen ein. In den wenigen Ferienwochen, die er daheim verbringen darf, fühlt er sich leicht als Fremdkörper oder als geduldeter Gast im häuslichen Leben, die Angehörigen verstehen meist nicht, mit ihm umzugehen, und werden daher leicht seiner überdrüssig, um so mehr, als seine mitgebrachten Anstaltsmanieren, die so wenig Familiäres aufweisen, eher abstoßend als anziehend wirken. „Elternabende,“ die den natürlichen Versorgern der Kinder so viel Aufschluß über die Behandlung derselben

und über Zusammenarbeit von Schule und Haus bringen können, sind nur in Großstädten mit Taubstummenexternaten möglich, in Internaten selten, weil ja die Zöglinge der letzteren aus sehr verschiedenen Teilen des Landes stammen.

Wie kann diesen zweierlei Gefahren vorgebeugt oder entgegengewirkt werden?

Um den taubstummen Anstaltszöglingen das wahre Gesicht der Welt zu zeigen, kann man sie nicht oft genug aus der Anstalt hinaus in das praktische Leben bugsieren, besonders in den letzten Schuljahren, kann nicht oft genug wirklichen „Anschauungsunterricht“ mit ihnen treiben. Man muß den Handel und Wandel ihnen draußen sichtbar und fühlbar vor Augen und zu Gemüte führen, ja nach Möglichkeit sie selbst daran teilnehmen lassen, z. B. sie fleißig kleine Besorgungen machen und verschiedenen Hantierungen aufmerksam zuschauen lassen, also in der Schule sie nicht bloß durch Wort und Bild zur Anschauung der hunderterlei Dinge bringen, sondern in das volle Leben greifen lassen, u. dgl. mehr. Das bewahrt sie nach dem Anstaltsaustritt vor „Weltfremdheit“ und Straucheln über Schwierigkeiten und Hindernisse, die man ihnen nie tatsächlich und handgreiflich gezeigt hat. Dann werden sie in kürzerer Zeit als sonst etwas weltgewandter. Dann sind sie nicht mehr so kindlich unwissend gegenüber den Bedürfnissen und Kosten des Lebens und nicht mehr gefährlich naiv gegenüber dessen Forderungen.

Das Familienleben kann auf zweierlei Weise gebessert werden. Erstens wende man in den Anstalten das Familiensystem an. Wieso? braucht wohl den pädagogisch geschulten Lesern nicht erläutert zu werden. In den meisten Taubstummenanstalten kennt man dieses System leider nicht oder muß wegen Raummangel und Kostspieligkeit darauf verzichten. Man ist es aber dem taubstummen Kinde schuldig, ihm das Familienleben einigermaßen zu ersetzen, man hat es ja von Vater und Mutter für lange Jahre entfernen müssen.

Zweitens gewähre man dem Anstaltskinde viel mehr Ferien, verteile diese aber auf das ganze Jahr, etwa drei- bis viermal, so daß es immer nur wenige Wochen sind, bis sich die Familienglieder wiedersehen. Dann wird der Taubstumme mit ihnen vertrauter, und die Angehörigen bekommen mehr Veranlassung, sich seinem Gebrechen anzupassen.

Das alles schreibt einer, der unter tausend Schmerzen die Folgen der Einseitigkeit der

Anstaltserziehung an sich selbst erfahren hat.

Und noch etwas. Die hörenden Kinder — Gesunde sind ja oft grausam in ihrem Instinkt — pflegen die Taubstummen gewöhnlich von oben herab anzusehen, so klein sie auch sind, und sind leicht zum Spott geneigt, oder meiden sie tunlichst, schon aus dem Grunde, weil jene nicht wissen, wie diese anfasseln. Und wiederum die taubstummen Kinder empfinden sehr wohl solche Geringschätzung und scheuen ebenfalls im Gefühl ihrer Minderwertigkeit und angesichts der Schwierigkeit des mündlichen Verkehrs den Umgang mit ihren hörenden Altersgenossen.

Diesem Uebelstand hat z. B. die Taubstummenanstalt in Frankfurt am Main auf vortreffliche Weise abzuwehren versucht. In der Nähe von Frankfurt, in der Rhön, liegt bekanntlich das Kinderdorf Wegscheide. Dorthin werden in der warmen Jahreszeit die Frankfurter Schulklassen, immer in ganzen Klassen samt ihren Lehrern, für 4 Wochen verlegt. Bisweilen sind es bis 1200 Kinder. Da wird vornehmlich Werkunterricht und Anschauungsunterricht in der Natur erteilt und die körperliche Kräftigung sorgsam beachtet.

Da hat die obengenannte Taubstummenanstalt den Versuch gemacht, ihre vierzig Zöglinge an diesem „Lagerleben“ teilnehmen zu lassen. Es war ein Wagnis. Die Taubstummen selbst fürchteten, die Hörenden nicht zu verstehen und von ihnen verspottet zu werden. In der Tat trieben anfangs etliche hörende Schüler Mötzen mit ihnen. Aber in einer packenden Ansprache verstand es der Vorsteher der Kolonie, im Jungvolk Verständnis und Achtung für die taubstummen Altersgenossen zu wecken. Nun setzte ein edler Wettstreit ein, sich die Freundschaft der Taubstummen zu erobern. Man half ihnen und gab sich Mühe, „mundgerecht“ mit ihnen zu reden. So fühlten sich die Taubstummen bald heimisch in der Gemeinschaft der Hörenden und ihre Minderwertigkeitsgefühle schwanden.

Solche Ueberbrückung ist wahrlich eine ausgezeichnete Vorarbeit für die künftige Gemeinschaft der schulentlassenen Taubstummen mit ihrer hörenden Umwelt. In der Arbeitsgemeinschaft normaler und anormaler Kinder, auch wenn sie nur Wochen dauert, wird Nachsicht und helfende Liebe geübt und das gegenseitige Verständnis angebahnt und erleichtert.

